

Mai / Juni 2013



# DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum



## Die Frucht des Glaubens

Seite 6

### Die Macht der Gedanken

Seite 3

### Gedanken zum Tischgebet

Seite 13

### Die Schunemiterin

Seite 14



### „Der Hörende“

Seite 10

# Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

*Die Blütenpracht des Kirschbaumes in unserem Garten versetzt uns jedes Jahr aufs Neue ins Staunen und Schwärmen, auch wenn sie nur wenige Tage dauert. Die Vielfalt der Blüten an Bäumen und Büschen zeigt immer wieder, mit welcher Schönheit uns Gott umgibt. Jedoch entsteht nicht aus jeder Blüte auch eine für uns genießbare Frucht.*

*Unsere heimischen Früchte bedürfen zudem guter Bedingungen, die nicht jedes Jahr gegeben sind, so dass in manchem Jahr die Ernte weniger ertragreich ausfällt. Paulus benutzt im ersten Brief an die Korinther ein ähnliches Bild, bei dem er die Zuhörer ermahnt, ihre Gaben entsprechend einzusetzen, damit der ganze Leib, also die Gemeinde davon profitiert und erbaut wird. „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. Also ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt.“ (1. Korinther 3,6-7).*

*Paulus hat das Gedeihen der Gemeinden oft nicht erlebt, da er schon weitergezogen war oder an anderen Orten gewirkt hatte. Auch wir sehen oft die Früchte unserer Arbeit nicht, was Enttäuschung hervorrufen kann. Gott benutzt jedoch unsere Gaben auf vielfältige Weise zu seiner Ehre. So hat Er vielleicht gerade Sie berufen, den Samen zu säen, einen anderen aber zu gießen. Jeder hat seinen Platz in Gottes Plan und bringt unterschiedliche Früchte des Glaubens. Lesen Sie mehr darüber im Hauptartikel „Die Frucht des Glaubens“ von Wolfgang Zastrow.*

*Genießen Sie den Frühling und damit die wunderbare Schöpfung Gottes.*

*Im Herrn verbunden,  
Steffen Pietsch*

## Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum  
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland  
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: [dff@gemeinde-christi-chemnitz.de](mailto:dff@gemeinde-christi-chemnitz.de)  
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: [www.gemeinde-christi.de/dff](http://www.gemeinde-christi.de/dff) · [www.vorzeitpfade.net](http://www.vorzeitpfade.net)

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832  
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

# Die Macht der Gedanken

Liebe Leser,

es ist einfach entspannend, an einem schönen Tag mit einem Kaffee in der Sonne zu sitzen, den Blick auf die Förde mit ihren vielen Schiffen und Segelbooten zu genießen und einfach mal die Gedanken schweifen zu lassen.

Umso angespannter fühlen wir uns, wenn uns unsere Gedanken gefangen nehmen und immer wieder um die gleichen Themen kreisen. Oft machen wir uns Gedanken nach dem Motto „Was wäre wenn...“. Das betrifft genauso unsere Vergangenheit wie auch unsere Zukunft. Wir überlegen, was wir hätten besser machen können. Außerdem haben wir häufig Angst vor dem Unbekannten. Gedanklich gehen wir die möglichen Szenarien durch. Werden wir unsere Ziele erreichen oder doch versagen? Werden unsere Mitmenschen ablehnend auf unser Verhalten reagieren? Und wie steht es mit Gesundheit und Besitz? Was ist, wenn wir Dinge oder sogar Menschen verlieren?

Deshalb sage ich euch: Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? [...] Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden. So seid nun nicht besorgt um den morgigen Tag! Denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seinem Übel genug.

(MATTHÄUS 6, 25+33f.)

Vor den Sorgen und Ängsten unserer Zeit, kann uns nur das Vertrauen in Gott schützen. Wir können uns darauf verlassen, dass er es gut mit uns meint und er bietet eine Perspektive, die über diese Welt hinausgeht. Gott wünscht sich, dass wir unser Leben in seine Hand legen und es mit Freude und Gelassenheit genießen. Statt auf weltliche Wünsche und Sorgen, sollten wir unsere Gedanken vielmehr auf Gott und Jesus konzentrieren.

Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch! Eure Milde soll allen Menschen bekannt werden; der Herr ist nahe. Seid um nichts besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus. (PHILIPPER 4, 4-7)

Viele wollen gerne vorab wissen, was die Zukunft bringt. Vor kurzem habe ich davon gehört, dass daran gearbeitet wird, dass wir unser Smartphone zukünftig nicht mehr mit der Hand, sondern mit unseren Gedanken bedienen können. Für mich ist das schwer vorstellbar, aber wer weiß, mit was wir in den nächsten Jahrzehnten noch konfrontiert werden. Vielleicht können unsere Mitmenschen bald im Display ihrer Sonnenbrille lesen, was wir gerade über sie denken. Dann müssten wir uns alle sehr vorsehen, was für Gedanken wir uns machen. Aber das sollten wir jetzt schon genauso ernsthaft tun, „denn der HERR er-

forscht alle Herzen, und alles Streben der Gedanken kennt er“ (1. CHRONIK 28, 9).

Wir müssen feststellen, dass unsere Gedanken einen sehr großen Einfluss auf uns und unsere Mitmenschen haben. Jesus warnt uns in der Bergpredigt, dass es nicht nur auf unser Verhalten unseren Mitmenschen gegenüber ankommt, sondern dass bereits die guten oder schlechten Gedanken und Pläne zählen, die wir in unserem Herzen haben.

Was aber aus dem Mund herausgeht, kommt aus dem Herzen hervor, und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken: Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Lästerungen; diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen, aber mit ungewaschenen Händen zu essen, verunreinigt den Menschen nicht. (MATTHÄUS 15, 18-20)

Manchmal sagen oder denken wir gedankenlos etwas, was unsere Mitmenschen verletzt. Wir verhalten uns kritisch und haben Vorurteile. Wir denken schlecht von unserem Nächsten

und unterstellen falsche Motive. Von solchen schlechten Gedanken sollten wir uns distanzieren und unseren Mitmenschen mit Liebe, Güte und Verständnis begegnen. Wenn wir von anderen verletzt werden, dann fällt es uns oft schwer, ihnen zu verzeihen. Lange schweifen unsere Gedanken um das Verhalten unserer Mitmenschen. Wie wurden wir von den anderen behandelt? Wie hat der das vorhin überhaupt gemeint? Aber Gott erwartet, dass wir genauso dazu bereit sind, unseren Mitmenschen zu vergeben, wie er uns vergeben hat.

Wir sollten uns den schlechten Gedanken nicht hingeben, sondern uns vielmehr auf positive Gedanken konzentrieren, die von Liebe, Vertrauen und Wahrheit geprägt sind. Unsere Gedanken haben eine große Macht. Sie beeinflussen unsere Gefühle und unser Verhalten.

Mehr als auf alles andere achte auf deine Gedanken, denn sie entscheiden über dein Leben.  
(SPRÜCHE 4, 23)

*Malte Schlichting (Kiel)*

**„Denn ob wir schon im  
Fleische wandeln, so streiten wir  
doch nicht nach Art des Fleisches;  
denn die Waffen unsrer Ritterschaft sind  
nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott  
zur Zerstörung von Festungen, so daß wir  
Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich  
wider die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden  
Gedanken gefangennehmen zum Gehorsam  
gegen Christus, auch bereit sind, jeden  
Ungehorsam zu rächen, wenn erst euer  
Gehorsam vollständig geworden ist.“**

2. KORINTHER 10,3-6

# Die Frucht des Glaubens

Jakobus schreibt, dass der Glaube ohne entsprechende Werke tot ist:

Was hilft's, liebe Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gäbet ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat - was könnte ihnen das helfen? So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.

(JAKOBUS 2,14-18)

Was heißt das für uns? Und durch welche Werke können wir unsern Glauben zeigen?

Jesus machte seinen Hörern durch verschiedene Gleichnisse

klar, dass es darum geht, Gott Frucht zu bringen, z.B. im Gleichnis vom vierfachen Acker (MATTHÄUS 13). Johannes berichtet uns, dass Jesus zu seinen Nachfolgern sagte: „...ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt ...“ (JOHANNES 15,16)

Schon im Alten Bund wird das als unsere Aufgabe genannt. Bei JEREMIA 17,5-8 lesen wir:

So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und Fleisch zu seinem Arm macht und dessen Herz vom Herrn weicht. Er wird sein wie ein kahler Strauch in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, wo niemand wohnt. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt und des Zuversicht der Herr ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine

Blätter bleiben grün, und sorgt nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.

Wer ohne Gott lebt, ist wie ein verdorrter Strauch in der Wüste; wer sein Vertrauen aber auf Gott setzt, wird verglichen mit einem fruchtbaren Baum, der am Wasser steht. Zwei Bilder werden gegenübergestellt: Wüste und Fruchtgarten.

Wegen des Ungehorsams wurden die ersten Menschen aus dem Fruchtgarten des Paradieses vertrieben. Seither hat der Mensch im Schweiß seines Angesichts mit Dornen und Disteln zu kämpfen. Wegen des Unglaubens mussten auch die Israeliten ihre Heimat verlassen. Jesaja klagt darüber und weist auch schon auf die Verheißung hin:

Man wird klagen um die Äcker, ja um die lieblichen Äcker, um die fruchtbaren Weinstöcke. ...so lange bis über uns ausgegossen werde der Geist aus der Höhe. (JESAJA 32,12 u.15).

Viele unserer Mitmenschen leben in der geistlichen Wüste. Betrachten wir noch eine typische

Wüstenpflanze, den Kaktus! Er hat eine dicke Haut, ist sehr stachelig, er „igelt sich ein“. Sind nicht viele Menschen ebenso? Johannes schreibt: „Die ganze Welt liegt im Argen“ (1. JOHANNES 5,19). Aber in jedem Menschen ist die Sehnsucht nach einem Garten, nach einem Paradies eingepflanzt. Man schaue sich nur einmal die Reise-Prospekte an!

Christen sind in diese wüste Welt gestellt, um eine Oase fruchtbarer Bäume zu sein zur Ehre Gottes. Und manch ein Kaktus kann doch zum Blühen gebracht werden. Ein Kaktus, der bei uns über 20 Jahre stand und bis dahin niemals geblüht hatte, bekam zu unserer Überraschung zwei wunderschöne große Blüten. Auch manche Menschen blühen plötzlich geistlich auf, von denen wir es nie erwartet hatten. Allerdings müssen sie ab und zu mit dem Wort Gottes „gegossen“ werden. Die Verkündigung des Wortes Gottes ist uns vom HERRN aufgetragen und wohl das wichtigste Zeugnis unseres Glaubens. Wir lesen diesen sogenannten Missionsbefehl am Ende des MATTHÄUS-Evangeliums (Kapitel 28, 19-20).

Das „Werk“ der Verkündigung ist nicht dazu da, dass wir unser Selbstwertgefühl aufpolieren oder uns bei Gott einen besseren Platz im Himmel damit verdienen. Es ist unser Auftrag. Wir sind und bleiben, wenn wir das tun, „unnütze Knechte“ (LUKAS 17,7-10). Hat ein Kirschbaum selbst etwas von seiner Frucht? Nein! Die Vögel schon - und manchmal auch wir. Hat die Blume etwas von ihrer Schönheit? Nein, sie hat keine Augen dafür. Frucht ist nicht Selbstzweck! Die Frucht gehört anderen. Achten wir darauf, wenn wir über die „Frucht des Geistes“ lesen! Diese ist „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (GALATER 5,22). Wir sollen a n d e r e n Freude machen, Frieden bringen, Freundlichkeit und Güte schenken. Auch diese Eigenschaften bezeugen unsern Glauben.

Ein weiterer Hinweis: Christliches Leben vollzieht sich in Gemeinschaft mit anderen Christen. Wer sein Christsein allein bestreiten will, ist wie eine glühende Kohle, die man aus dem Ofen nimmt; sie erlischt langsam. Auch ein anderes Bild kann

man hier nennen: Einen einzelnen Finger kann man leicht brechen, eine geballte Faust nicht.

Aus der Biologie kennen wir die Wörter „Ökologie“ und „Symbiose“. Jesus sagt:

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt

(JOHANNES 15,5-6).

Paulus benutzt noch ein anderes Bild. Er schreibt, dass wir Glieder am Leibe Jesu sind (EPHESER 1,22f u. 5,30).

Viele Werke können wir nur in der Gemeinschaft tun:

- uns aufbauen und trösten
- Gottesdienste anbieten
- Vortragsreihen durchführen
- Missionare aussenden

Daraus folgt: Ein weiteres Zeugnis unseres Glaubens ist die Mitarbeit in einer christlichen Gemeinde.

Ich möchte auf ein wichtiges Zeugnis unseres Glaubens hin-



weisen: Es ist das Opfer. Das Weizenkorn nehmen wir im Gebäck zu uns. Die Pflanze gibt ihr Bestes ab, ihre Frucht, um eine höhere Form des Lebens zu erhalten. Jesus bezieht diesen Gedanken auch auf uns: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“ (MATTHÄUS 10,39). Er selbst geht den Weg des Opfers.

Und Paulus weist die Christen darauf hin, dass Gottesdienst letztlich das Opfer unserer persönlichen Hingabe ist (RÖMER 12,1). Hierher gehört auch das Geben, die Kollekte. Paulus schreibt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. KORINTHER 9,7) Eine Zwangseinzahlung von Kirchensteuern ist nicht erwünscht. Unter dem Alten Bund sollten 10% der Einkünfte dem HERRN gegeben werden. Wir haben im Neuen Bund bessere Verheißungen und sollten denen im Alten nicht nachstehen. Paulus warnt (2. KORINTHER 9,6): „Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten.“ Wenn ich mich richtig entsinne, war es der Chef der amerikanischen Firma Colgate, der gefragt wurde, ob es denn sein könne, dass ein Christ Millionär wird. Er antwortete dem

Fragenden: „Wenn Sie von Anfang an 20% dem HERRN gegeben hätten wie ich, dann wären Sie jetzt vermutlich auch ein Millionär.“

Wir sind ausgegangen vom Wort des Jakobus, dass ohne entsprechende Werke der Glaube tot ist. Viele Menschen verstehen das so, als könnten sie mit guten Werken sich die Fahrkarte ins Himmelreich erwerben. Das ist ein großer Irrtum. Bei Gott sind unsere sogenannten guten Werke eine Selbstverständlichkeit. Ich verdiene mir bei Gott ebenso wenig Anerkennung damit wie bei der Polizei, wenn ich bei Grün eine Ampel passiere. Es geht um etwas ganz Anderes.

Jesus sagt:

Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. (MATTHÄUS 10,32)

Und wir bekennen ihn, indem wir seinen Willen tun. Dieses Tun deutlich zu machen, war meine Absicht.

*Wolfgang Zastrow (Bremen)*

# „Der Hörende“

Ich sah ihn zum ersten Mal, als ein Bruder ihn als Einstieg zu einer Andacht mitbrachte. Es handelte sich um das Bild der Skulptur eines menschlichen Gesichts, woran eines sofort auffällt, nämlich die starke Betonung der Ohren. Meine Ausführungen greifen einig aus dieser Andacht auf.

Wir alle kennen Redensarten, die mit dem Hörsinn zu tun haben. Beispielsweise: „Ganz Ohr sein“, „seinen Ohren nicht trauen“, „auf einem Ohr taub sein“ oder auch „viel um die Ohren haben“. Wie gut ist unser Hörvermögen eigentlich? Mit zunehmendem Alter muss bekanntlich oft nachgeholfen werden. Wir halten die Hände hinters Ohr, um besser zu verstehen was gesagt wird. Hintergrundgeräusche stören, lenken uns ab. Nicht wenige tragen seit Jahren ein Hörgerät. Das Gehör ist ein wertvolles Gut, ohne das wir viel an Lebensqualität einbüßen.

Natürlich kann ein gesundes Ohr allein noch nicht garantieren, dass eine bestimmte Botschaft auch ihr Ziel erreicht und verstanden wird. Nicht wenige El-



„Der Hörende“ von Toni Zenz,  
Skulptur vor der Pax-Christi Kirche in Essen

tern wünschen sich, dass ihre Kinder bessere Ohren hätten. Dabei sind die Ohren der Kleinen aus ärztlicher Sicht völlig in Ordnung.

Zuhören will gelernt sein. Das heißt, ich konzentriere mich auf das, was der andere sagt und überlege nicht schon, wie ich ihm antworte oder ihn widerlegen kann. Jakobus schreibt dazu folgendes:

Darum, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam aber zum Reden, langsam zum Zorn. (JAKOBUS 1,19)

Besonders wichtig, ja überlebenswichtig ist es, bei Gottes Wort ganz Ohr zu sein, wie es bei dem Hörenden dargestellt ist.

Darum leget allen Schmutz und Vorrat von Bosheit ab und nehmet mit Sanftmut das euch eingepflanzte Wort auf, welches eure Seelen retten kann! (JAKOBUS 1,21)

Oftmals kommt es vor, dass wir bereits entschieden haben, was man uns sagen will. Unvoreingenommenes Zuhören will gelernt sein. Nicht weniger als die richtige praktische Umsetzung des Gehörten steht auf dem Spiel.

König Saul ist ein markantes Beispiel dafür. Gott gab ihm den klaren Auftrag, militärisch mit aller Härte gegen die Amalekiter vorzugehen, ein Volk, das sich einst Israel nach dem Auszug aus Ägypten entgegengestellt hatte (1. SAMUEL 15). Saul griff den Feind erfolgreich an, ließ allerdings die besten Tiere des Feindes am Leben, um sie Gott als spezielles Opfer darzubringen. Daraufhin sprach der Prophet Samuel zu ihm:

Hat der HERR Wohlgefallen an Opfern und Brandopfern gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des HERRN? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern! (1. SAMUEL 15,22)

Saul hatte, rein menschlich gesehen, gute Absichten. Doch das genügte Gottes Maßstab nicht. Sein selbsterdachter Weg kostete ihn schließlich den Thron. Gott fand einen neuen König: David, einen Mann nach seinem Herzen.

Natürlich war auch David in seinem Tun alles andere als vollkommen, doch er hörte nicht auf, Gottes Willen zu suchen und nach einem Fehltritt aufrichtig zu bereuen. Dadurch wird David zum Sinnbild eines Königs, der aufs Hören den Gehorsam folgen lässt. Im Hebräischen wird Hören und Gehorchen übrigens mit dem gleichen Wort ausgedrückt. Diese Wahrheit bringt auch Jakobus zum Ausdruck, indem er mahnt:

Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrügen würdet.

(JAKOBUS 1,22)

In einem Psalm Davids lesen wir eine prophetische Andeutung, mit der auf das schlechte Beispiel Sauls angespielt wird. Gleichzeitig weisen die Worte auch in die Zukunft. Sie beschreiben den Prototypen eines Menschen, dessen Gehör und Gehorchen voll auf Gott ausgerichtet ist:

An Schlacht- und Speisopfern hastest du keine Lust; Ohren hast du mir bereitet: Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert. Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens. Ich habe die Gerechtigkeit verkündet in der großen Versammlung; siehe, meine Lippen hemmte ich nicht - HERR, du weißt es!

(PSALM 40,7-10)

Jesus, der Sohn Davids, erfüllte diese Worte wie kein anderer. Er machte sich von Gott bedingungslos abhängig:

Ich kann nichts von mir selbst tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. (JOHANNES 5,30)

Wer zu ihm gehören will, soll sich daran ein Beispiel nehmen. Setzen wir Gottes Willen über unseren? Wenn wir die Verbindung aus Hören und Gehorchen begreifen, dann hat das Folgen für den ganzen Menschen. Als die Pilger

zu Pfingsten die erste Predigt über den gekreuzigten und auferstandenen Jesus hörten, da „ging es ihnen durchs Herz“ (APOSTELGESCHICHTE 2,37). Und so wie der gehorsame Gottessohn seinen ganzen Leib für uns dahingab, sollen auch wir fortan unsere Leiber als „lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer“ einsetzen (RÖMER 12,1). Mit diesen Worten ist schon angedeutet, dass Gehorsam Folgen hat und Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Wer auf das Wort Gottes zur Zeit und zur Unzeit zu sprechen kommt, erntet nicht unbedingt Beifall. Hören wir nochmal Paulus:

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln sich hinwenden.

(2. TIMOTHEUS 4,3-4)

Daher ist es sicher kein Zufall, dass Jesus viele seiner Predigten mit den ermahnenden Worten beschließt: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

*Alexander Bartsch (Chemnitz)*

# Gedanken zum Tischgebet

Vor dem Essen pflegen wir als Christen immer zu beten und Gott für die Speise zu danken. Wir tun das nicht deshalb, weil uns das durch ein Gebot aus der Bibel befohlen worden ist. Aus der Schrift haben wir aber Beispiele dafür, dass auch unser Herr und seine Apostel vor dem Essen gebetet haben. In den Evangelien wird uns an verschiedenen Stellen berichtet, dass Jesus vor dem Essen das Brot nahm und dankte. Auch über den Apostel Paulus lesen wir, dass er vor allen, die mit ihm bei der Schiffsreise nach Italien waren, Gott dankte und das Brot brach und anfang zu essen. Alle haben sicher schon die Erfahrung gemacht, dass man den Herrn besonders aus vollen Herzen loben kann, wenn man besonders hungrig ist und sich auf das Essen freut.

Danken wir aber auch dem Herrn, wenn unser Hunger vorbei ist? In der Bibel wird uns gesagt, dass wir vor allen Dingen Gott danken sollen, wenn wir satt geworden sind, denn so steht es im Gesetz geschrieben:

Und wenn du dich dann satt gegessen hast, so sollst du den Herrn loben für das schöne Land, dass er dir gegeben hat.

(5. MOSE 8,10)

Gott sagt uns das in seinem Wort, weil er weiß, dass ihn sein Volk gerade dann immer sehr leicht vergisst, wenn es ihm gut geht. Mose hat deshalb auch als Prophet zu Israel gesprochen:

Da ward Jeschurun fett und schlug aus; du wurdest fett, dick, feist! Und er verließ Gott, der ihn gemacht hatte, und verachtete den Fels seiner Rettung. (5. MOSE 32,15)

Obwohl diese Dinge im Alten Testament zu Israel gesagt worden sind, glaube ich, dass sie auch für uns gelten. Auch uns lässt der Herr in einem wunderbaren Land leben, in dem jeder satt werden und sich viele Dinge anschaffen kann, die seinem Herzen Freude bereiten. Viele gläubige Menschen aus der älteren Generation können sich noch daran erinnern, dass auch in unserem Land einmal nach dem Krieg Hunger war und

dass viele Menschen zu den Zeltmissionen und den Evangelisationsveranstaltungen kamen.

Der Apostel Paulus zeigt uns durch sein persönliches Beispiel, dass sein Verhältnis zu Gott nicht davon abhängig ist, ob er hungrig oder satt ist. Deshalb sagt er:

Ich kann in Mangel leben und auch im Überfluss. Ich habe gelernt, Überfluss zu haben und auch Mangel zu leiden. Alles kann ich durch den, der mich stark macht. (PHILIPPER 4,13)

Wir wissen aber aus der Geschichte des Volkes Gottes, dass wir diese Stärke vor allen Dingen brauchen, wenn wir satt sind. Deshalb ist es für uns sehr wichtig, zum gemeinsamen Gebet zusammenzukommen, denn da lernen wir immer wieder, dass uns der Herr alle Dinge gegeben hat, die wir genießen und dass er es ist, der uns satt gemacht hat.

*Udo Herbst (Wiesbaden)*

# Die Schunemiterin

Christen sind zur lebenslangen Nachfolge Christi und zum Dienst in seinem Reich aufgerufen. Unser Glaube lebt erst dann, wenn er mit Werken verbunden ist. Wir können das Heil nicht durch einen einmaligen Geldbetrag bezahlen und uns nachher zurücklehnen. Gott lässt sich nicht kaufen!

Die Nachfolge ist ein Dienst, der uns Christen ein Leben lang

beschäftigt. Unser ganzes Leben soll im Dienste für Gott und seiner Gemeinde stehen. Gott möchte unser Herz und unsere ganze Hingabe. Unser Besitz und unsere Zeit sollen ihm gehören.

Damit wir uns für diesen Dienst immer wieder neu motivieren können, sind Glaubensvorbilder sehr wichtig. In der Schrift sind uns viele Glaubens-

vorbilder gegeben, anhand derer wir erkennen können, dass Gott wahre Hingabe reichlich segnet.

Das Glaubensvorbild, von dem ich euch heute erzählen möchte, ist eine Frau. Sie begegnet uns im Buch 2. KÖNIGE, Kapitel 4 und 8: Die Schunemiterin. Eine wohlhabende Frau aus Schunem, im Norden Israels, die zur Zeit des Propheten Elisas lebte. Warum ist uns die Schunemiterin ein Vorbild? Was hatte sie für einen Glauben?

Anders, als die meisten ihrer Landsleute zu jener Zeit, glaubte sie an den allmächtigen Gott. Sie erkannte zudem, dass Elisa ein heiliger Gottesmann war. Und sie ist uns darum ein Vorbild, weil ihr Glaube nicht auf bloßer Erkenntnis beruhte. Nein, die Schunemiterin glaubte und diente! Sie diente dem heiligen Gottesmann Elisa, weil sie erkannt hatte, dass dieser ein Prophet des Herrn war.

Die Schunemiterin hielt Elisa fest und nötigte ihn zu essen (2. KÖNIGE 4,8). Sie ließ ihm weiter ein kleines gemauertes Obergemach herrichten, mit Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter, damit er sich in ihrem Haus ausruhen konnte, sooft er dort vorbeikam.

Dieser große und freiwillige Dienst blieb bei Gott nicht ungesehen. Deshalb fragte Elisa die Schunemiterin: „Du hast dir so große Mühe gemacht, sag, was kann ich für dich tun?“ (2. KÖNIGE 4,13).

Doch die Schunemiterin wollte keine Gegenleistung. Sie diente aus Glaube und nicht, weil sie auf Gewinn aus war. Und trotzdem, oder gerade deswegen, segnete Gott sie auf fast unglaubliche Weise:

Zuerst verhiess er ihr einen Sohn, den sie ein Jahr später gebar (2. KÖNIGE 4,8-17). Als das Kind größer wurde, bekam es plötzlich heftige Kopfschmerzen und starb. Doch Gott erweckte den Knaben durch Elisa wieder zum Leben (2. KÖNIGE 4,18-37). Später warnte Elisa die Schunemiterin vor einer drohenden Hungersnot, die Gott während sieben Jahren über Israel bringen werde, um das Volk zu züchtigen (2. KÖNIGE 8,1-2). Die Schunemiterin wurde von Gott vor der Hungersnot verschont, indem sie bei den Philistern Zuflucht fand. Als sie wieder ins Heimatland zurückkehrte, fand sie ihren Hof von Fremden besetzt. Der Herr half ihr ein wei-

teres Mal, indem er dafür sorgte, dass der König mit Hilfe des Dieners von Elisa gütig gestimmt wurde, und die Schunemiterin ihren Besitz so wiedererlangen konnte (2. KÖNIGE 8,3-6).

Was sehen wir aus all diesen Ereignissen? Sind das bloß Märchen und Geschichten, die heute unnütz sind? Nein! Wir sehen, dass Gott die Seinen reichlich belohnt! Er kann Dinge für uns tun, die wir selbst nicht für möglich gehalten hätten. Jeder von uns kann wahrscheinlich zahlreiche Beispiele aus seinem eigenen Leben nennen, wo Gott reichlich Segen spendete.

Gott ist ein gütiger und gerechter Gott. Wenn er uns Segen verheißt, ist er auch willens und in der Lage, Segen zu geben. Nehmen wir uns doch ein Beispiel an der Schunemiterin für unser Leben. Wie die gläubige Frau haben auch wir etwas erkannt: Gott, Jesus Christus und seine Gemeinde. Doch wie die Schunemiterin möchten wir es nicht bei der bloßen Erkenntnis belassen. Lasst uns auch dienen, wie jene Frau es tat: aus Glaube, aus Liebe, selbstlos und ohne etwas zurückzuerwarten. Denn wir können uns Gottes Liebe und Güte

gewiss sein. Ich möchte diesen Gedanken mit einem Vers aus 2. KORINTHER 9,6 abschließen:

Denkt daran: Wer wenig sät, wird auch wenig ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten.

*Andreas Schönenberger  
(St. Gallen)*

